

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

1283

DIE MISSION DER WAHRHEIT.
=====

Oeffentlicher Vortrag

von

Dr. RUDOLF STEINER

gehalten in München am 6. Dezember 1909.
=====

Sehr verehrte Anwesende!

Wenn nun gesprochen werden soll über Wert und Bedeutung der Wahrheit für die Entwicklung der menschlichen Seele, dann drängt sich wohl manchem die alte Frage auf: Was ist überhaupt Wahrheit? Kann man in irgend einer Weise im Allgemeinen davon sprechen, was Wahrheit eigentlich ist? Und wenn man nicht diese Frage beantworten kann, wie soll man dann über Wert und Bedeutung der Wahrheit für die menschliche Seele irgend etwas ausmachen können? Dennoch gilt es keineswegs durchaus, dass man nicht unterscheiden könne zwischen (dem näheren,) dem sich Nähern der Wahrheit und dem sich Entfernen von der Wahrheit. Wirklich gilt im Ernste dasjenige, was ja viel besprochen und weithin bekannt ist, und was Lessing ausdrücken wollte in seinem berühmten Ausspruch über die Wahrheit: "Wenn Gott mir reichen würde seine Rechte und seine Linke, und in seiner Rechten hielte die reine, volle Wahrheit, dann würde ich sagen: Vater, gib mir das, was du in deiner Linken hast, das ewige Streben nach Wahrheit; denn die reine, volle Wahrheit ist ja nur für dich allein". Richtig ist es, dass der Mensch ein ewiges Streben nur haben kann nach der reinen, vollen Wahrheit; aber irrtümlich wäre es,

wenn man deshalb wiederum in das Misverständnis verfallen würde, dass man zwischen demjenigen, was mehr, und demjenigen, was weniger dem Wahrheitsideale entspricht, gar nicht unterscheiden könne.

Nicht sosehr durch theoretische Erörterungen, als sozusagen durch ein Beispiel möge vor unsere Seele treten, wie denn doch ein fühlbarer Unterschied sozusagen ist zwischen demjenigen, was man als Wahrheit bezeichnen kann; ^{und das ist die Gefahr} das hat den Menschen entfernt von der Wahrheit. Es gilt durchaus nicht im Allgemeinen, dass ein Jeglicher seinen eigenen Wahrheitsstandpunkt haben könne, dass man nicht unterscheiden könne, ob dasjenige, was irgend jemand behauptet von seinem Standpunkte aus, der Wahrheit näher komme, oder sich von der Wahrheit entferne. Da dürfen wir einmal an den Ausspruch eines jüngst verstorbenen amerikanischen Vielmillionärs ^{Hariman} erinnern, der sich u.a. auch neben seiner Tätigkeit, die ja in Bezug auf seine Millionen gewiss einträglicher war, damit beschäftigte, über gewisse Dinge durch Gedanken zur Wahrheit zu kommen. Er hat über den Wert des Menschen in seinen Aphorismen einen merkwürdigen Ausspruch getan. Er sagte: Kein Mensch auf der Welt ist unersetzlich; ja, man könne gar nicht einmal von einem besonderen Wert des einzelnen Menschen sprechen. Wenn ich - so sagte er - jetzt meine Arbeit niederlege, so werden sich zahlreiche andere finden, die sie da aufnehmen, wo ich sie niedergelegt habe, Wenn ich mich zurückziehe von demjenigen, was ich bisher getan habe, so werde ich leicht ersetzt werden können, und wenn ich sterbe - so ungefähr sagt er - dann werden die Eisenbahnen geradeso fahren wie vorher, dann würden die Dividenden geradeso verdient werden wie bisher. Kurz, es wird sich nichts Besonderes in der Welt durch den Abgang eines Menschen geändert haben. Und da setzt er hinzu (und das ist wichtig): So ist es bei jedem Menschen.

Vergleichen wir diese sogenannte Wahrheit, die der Vielmillionär herausgebracht hat von seinem Standpunkte aus über den Wert und die Bedeutung des Menschen in der Welt, mit einem ähnlichen Ziele verfolgenden

den Ausspruch des geistvollen deutschen Kunsthistorikers ^{er} Hermann Grimm, den dieser damals getan hat, als Treitschke gestorben war, über den Wert und Bedeutung dieses Menschen. Da sagt Grimm ungefähr: Wenn ein solcher Mensch dahingestorben ist, wie Treitschke einer war, dann fühlt man erst, was er all denen, die mit ihm zu tun gehabt haben, eigentlich war, dann fühlt man eine Lücke, in die niemand hineintreten kann. Treitschke gehört zu denjenigen Menschen - so etwa sagt Grimm - die, wenn sie ihre Arbeit niederlegen, in Bezug auf diese Arbeit keine Fortsetzer finden können. Er bringt einem so recht zum Bewusstsein, dass der einzelne unersetzlich ist in seinem Wert und seiner Bedeutung.

Nicht wahr, die unterscheiden sich, diese beide Aussprüche über den Wert und die Bedeutung eines Menschen: der eine von dem amerikanischen Millionär, der andere von dem geistvollen deutschen Kunsthistoriker Grimm. Ich möchte ausdrücklich noch bemerken: Grimm setzte nicht hinzu, was der amerikanische Millionär hinzugesetzt hat: So ist es bei jedem Menschen! Zwei Standpunkte sind das, könnte man sagen, wenn man leicht hin urteilen wollte, dahin gehend, dass die Wahrheit für jeden Menschen eine besondere Gestalt annehmen kann; zwei Standpunkte, könnte man sagen über den Wert und die Bedeutung des Menschen.

Nun, welcher ist der wahrere? Prüft man ein wenig die beiden Aussprüche über den Wert und die Bedeutung eines Menschen, dann wird man einen gewaltigen Unterschied zwischen beiden merken. Man muss sie nur prüfen nach gewissen Eigenschaften, nach denen gewöhnlich heute nicht geprüft wird. Wie nimmt der Millionär seinen Standpunkt? Lediglich nach seiner eigenen Persönlichkeit. Er prüft nach, was geschehen würde mit derjenigen Arbeit, die er bis zu einem gewissen Zeitpunkt getan hat; er urteilt ganz von sich aus, und gewinnt es über sich zu sagen, weil er findet, dass diejenige Arbeit, die er aus der Hand gibt, jeden Augenblick von einem anderen aufgenommen werden kann, deshalb muss es so bei jedem Menschen sein. Ein ganz persönlicher Standpunkt tritt uns da ent-

gegen, der nur auf sich sieht, um über die Frage nach dem Werte und der Bedeutung des Menschen zur Wahrheit zu kommen. Und Hermann Grimm, er urteilt gar nicht über sich in diesem Falle, sondern über eine andere Persönlichkeit. Er urteilt so, dass er ganz von sich selber absieht, und sozusagen überwältigt ist von etwas, was aussen ihm als ein Wesen sich befindet. Und dadurch kommt er gerade dazu, den Fall so zu beurteilen, dass er gar nicht von diesem Einzelfalle aus ein allgemeines Urteil fällt, sondern einfach den Fall hinnimmt, wie er ist. Wir brauchen nur die Verschiedenheit des Standpunktes beider in Betracht zu ziehen, und wir werden sehen, worin das Charakteristische in dem einen und in dem andern Falle liegt. In einem Falle wird geurteilt ganz subjektiv, ganz persönlich, ganz aus der eigenen Ichheit heraus, über den Wert und die Bedeutung des Menschen, im anderen Falle spielt die Persönlichkeit gar nicht mit. Und wer sollte nicht fühlen, wenn er wirklich eingeht auf beide Aussprüche, dass der eine der urteilt, der unpersönlich urteilt, der von sich absieht, sich gleichsam überwältigen lässt durch das Objektive, dass der über den Wert und die Bedeutung eines Menschen mehr zu sagen hat, als derjenige, der ganz subjektiv, ganz persönlich urteilt! Das muss einem jeden sein natürliches Gefühl geben. Daher dürfen wir auch sagen, dass solch ein Vergleich zeigt, dass wir niemals sagen dürfen: Standpunkt ist eben Standpunkt, sondern dass es ein sich Nähern der Wahrheit gibt, ein wirkliches Erreichen in gewisser Beziehung auf dem Wege ^{hin} zur Wahrheit; wenn wir versuchen die Wahrheit so zu ergründen, dass wir unpersönlich zu Werke gehen. Oder fühlt man nicht etwa, dass in einer gewissen Beziehung von jedem Menschen im Sinne Hermann Grimms gesagt werden muss: er ist unersetzlich? Nicht bloss grosse Menschen sind unersetzlich. Kann der Standpunkt des amerikanischen Millionärs gelten, wenn man denkt, wie unersetzlich für manches Kind z.B. die Mutter ist? Darf man sagen, dass in diese Lücke etwas eintreten könne, was sie ersetzt? O, man wird es schon fühlen, so-

bald man den Standpunkt einnimmt, dass es ein Näherkommen der Wahrheit ist, wenn es auch nur ein einziges Streben nach der reinen, vollen Wahrheit geben kann. - So kommt es gerade bei denjenigen Dingen, die für die menschliche Seele einen solchen Wert haben, darauf, an, dass man zuweilen recht intim und tiefgehend prüft. Und mit demjenigen, was wir dabei erlangt haben an dem einfachen Beispiel von dem persönlichen und dem unpersönlichen Urteil, haben wir schon sehr viel gerade zur Charakteristik der Wahrheit erlangt.

Wir sind in dem Vortrag über die Mission des Zornes davon ausgegangen, dass dasjenige, was des Menschen eigentliches Seelenwesen ist, dasjenige, was wir im Gegensatz zur menschlichen Leiblichkeit seine Seelenhaftigkeit nennen können, aus den drei Gliedern besteht: der Empfindungsseele, die sozusagen zunächst das unterste der menschlichen Seelengliedern ist, aus der Verstandes- oder Gemütsseele, die das zweite Glied der menschlichen Wesenheit im Innern ist, und aus der Bewusstseinsseele, die das dritte Glied ist. Und wir haben schon charakterisiert, dass diese Empfindungsseele dasjenige im Menschen ist, innerhalb ^{Jensen} wir finden Begierde, Triebe, Leidenschaften usw. Wir haben ja wieder ein Stück dieser Empfindungsseele durchmessen, indem wir hingewiesen haben auf das Element des Zornes und seine Wirksamkeit in der Empfindungsseele, und haben gestern gesehen, wie in dieser Empfindungsseele das Ich in einer dumpfen Weise vorhanden ist, wie es da noch überwältigt wird von den Leidenschaften, Trieben, Instinkten usw.

Steigen wir herauf in dasjenige, was ein höheres Glied der menschlichen Seele ist, in die Verstandes- oder Gemütsseele, dann wird das Ich schon klarer in sich selber und lichtvoller, da wird das Ich schon eine sich selber haltende und fassende Kraft im Menschen. Wodurch eigentlich ringt sich die Verstandes- oder Gemütsseele aus der Empfindungsseele heraus? Der Mensch steht gegenüber der Aussenwelt. Diese Aussenwelt macht ihre Eindrücke auf den Menschen; sie gibt ihm in der Wahrnehmung die

reiche Welt von Farben, und Licht, von Tönen, von Wärme und Kalte, kurz von allem, was wir durch unsere Sinne wahrnehmen. Wenn wir unsere Seele durch ihre Organe mit der Aussenwelt in ein Verhältnis bringen, dann steigt auf in unserer Empfindungsseele gegenüber demjenigen, was wir in der farbigen Welt, in der tondurchströmten Welt, in der Welt des Geschmacks und Geruches draussen wahrnehmen, Lust und Freude, Leid und Schmerz usw. über die Wahrnehmungen. Alles dasjenige, was da in unserer Empfindungsseele an Begierden, Trieben usw. sich anknüpft an die Aussenere Wahrnehmung, das macht sozusagen das unterste der Seelenglieder aus, und in diesem lebt dumpf, seiner selbst noch unbewusst, das menschliche Ich, dieser Mittelpunkt des menschlichen Wesens. In diesem untersten Glied der Seele leben aber auch die Affekte, die Leidenschaften, die Triebe und Begierden. Der Mensch lässt sich leicht hinreissen von ihnen; sein Ich ist da noch nicht Herr über Zorn, Ärger, Verdruss; es lässt sich hinreissen von Lust und Leid, von Trieben und Begierden, geht in diesen unter, ist nicht der Dirigent, der Akteur gegenüber diesen Trieben und Begierden usw. Da unten also lebt in dem wogenden Meere der Erscheinungen der Empfindungsseele dumpf brütend - können wir sagen - das Ich; aber es kann sich nicht herausheben aus diesem wogenden Meere der Empfindungsseele dasjenige, was wir Verstandes-oder Gemütsseele nennen, wenn nicht der Mensch in sich selbst so vertieft, dass er im Innenleben anknüpft an dasjenige, was er in der Aussenwelt erfahren hat. Von dieser Aussenwelt empfangen wir die unmittelbaren Eindrücke. Die tragen wir hinaus, weg aus unserem Verkehr mit der Aussenwelt. Dann sind wir mit uns selber. Da wägen wir die eine Freude an der anderen ab, da brüten wir nach über unserem Schmerz, wir versuchen, über ihn hinwegzukommen oder uns erst recht ⁱⁿ ihn hineinzuwählen. Da bauen wir das aus in uns, was wir empfangen haben an Eindrücken von Aussen. Was so die Seele aufbaut im Innern, das könnte sie nicht durcharbeiten, wenn nicht das Ich, mit dem das empfangen worden ist, etwas machte, wenn nicht das Ich

in dieser Seele arbeitete. Anregungen von aussen können kommen ohne das Ich; der Mensch braucht sich nur der Aussenwelt gegenüberzustellen, die Welt wirkt auf ihn ein. Wie auf einem Spiegel entstehen in der Empfindungsseele an der Aussenwelt Lust und Leid, Begierden und Triebe usw.; aber erst, wenn wir uns von dieser Aussenwelt abwenden, und in uns sammeln, wenn wir unsere Triebe und Begierden verarbeiten, wenn wir in unseren Vorstellungen ein Ganzes bilden, dann sagen wir: wir arbeiten uns durch das Ich aus der Empfindungsseele in die Verstandesseele, dann verinnerlichen wir uns innerhalb unseres Selbstes, dann verarbeiten wir dasjenige, was wir von aussen empfangen haben. Und dieses im Innern Erarbeitete, das ist der Inhalt der Verstandes- oder Gemütsseele. Und erst dann, wenn wir im Stande sind, dasjenige, was wir aufgebaut haben, wieder in Beziehung zu bringen zur Aussenwelt, wenn wir uns durch unser Innenleben ein Reich von inneren Erlebnissen gebildet haben, wenn wir eine Summe von Lust und Freude in unserer Seele ausgebildet haben, die wir "schön" nennen, z.B. und das alles wiederum anwenden auf die Aussenwelt, wenn wir durch die Begriffe, die wir uns gemacht haben, dazu kommen, etwas in der Aussenwelt als "gut", "schön" "wahr" zu erkennen, dann sagen wir, wir erlangen ein Erkennen von der Aussenwelt. Da arbeiten wir uns wiederum heraus zum Ergreifen der Aussenwelt, herauf zum wissenden, erkennenden Menschen: da bilden wir die Bewusstseinsseele aus. Die ist zunächst das höchste Glied der menschlichen Seele. So führt uns die Empfindungsseele von aussen in uns hinein, so leben wir in uns durch die Verstandes- oder Gemütsseele, so finden wir den Weg wiederum die Welt erkennend und wissend zu erfassen durch unsere Bewusstseinsseele.

Innerhalb der Empfindungsseele haben wir gestern angetroffen das Element des Zornes, und in dem Zorn haben wir einen der Vorbereiter gefunden zur Entwicklung des Ichs und der Seele. Derjenige Mensch, der noch nicht reif ist, in sich ein Urteil zu bilden über das Wahre, Gerech-

te, Gute, der wird dadurch, dass er beim Anblick irgend einer Lüge, einer Ungerechtigkeit, eines Bösen in edlen Zorn gerät, bevor er im Stande ist, gelassen sich ein Urteil zu bilden, durch das Element des Zornes Stellung nehmen zu dieser Aussenwelt. Der Zorn wird sozusagen ihm anzeigen: das ist nicht dir gemäss, und in seinem Innern erwacht dasjenige, was man das Ich nennt, was sich entgegenstellt der Aussenwelt. Da, wo wir in Zorn entflammen über etwas, was wir nicht zugeben können, da ist das Erwachen des Ichs gegeben. Ist der Zorn so etwas, was der Mensch, damit er sich entwickle, gerade überwinden muss, können wir gerade sagen vom Zorn: er hat seinen Wert dadurch, dass er überwunden werden kann. Hat der Zorn erst dann seine volle Bedeutung für den Menschen erlangt, wenn der Zorn sich in Liebe und Milde verwandelt hat, so müssen wir sagen: das wichtigste Element für die Verstandes- oder Gemütsseele ist so, dass es sich uns darstellt gerade als dasjenige, was im besten Sinne die zwei gestern erwähnten Seiten des Ichs des Menschen sich in entsprechender Weise entwickeln, **Es** muss das so geschehen, dass es auf der einen Seite immer voller und voller wird. Nur dann, wenn der Mensch, dadurch, dass er ein reiches Vorstellungs- und Ideenleben, ein reiches Empfindungs-, Gefühls- und Willensleben in sich entwickelt, nur dadurch wird er auf der einen Seite viel von der Welt umfassen können, und auf der andern Seite wird das Ich ein starker Ausgangspunkt des Wirkens nach aussen werden können. Je mehr seine **Eigenheit** sich entwickelt, desto mehr, dürfen wir sagen, ist der Mensch als Menschenwesen in der Welt wert. Aber wir haben schon gestern darauf hingewiesen, dass dieses Ich ein zweiseitiges Schwert ist, dass auf der andern Seite dieses Ich, indem es nur darauf geht, in sich selber reicher und reicher, voller und voller zu werden, dass dadurch dieses Ich sich in sich verschliessen kann, dass es gerade dadurch, dass es nur in sich leben will, das Tor versperrt gegen die Aussenwelt und dadurch verarmt. Soll der Mensch so selbstständig, so stark

als möglich werden auf der einen Seite, so muss er gerade dadurch vermeiden zu verarmen, indem dieses Selbst sich verschlüsse gegenüber der Aussenwelt, dass er auch die zweite Seite des Ichs, die Selbstlosigkeit, das Zusammenfliessen mit der Aussenwelt kultiviert.

Wo ist das Element in der menschlichen Entwicklung, das gerade durch seine Eigentümlichkeit diesen zwei Seiten des Ichs gerecht wird? Nichts anderes gibt es, was so sehr den beiden Seiten des Ichs gerecht wird als gerade die Wahrheit. Denn warum? Wahrheit ist etwas, was wir, wenn es uns in seiner höchsten Form erscheinen soll, nur finden können im Innersten unseres Ichs. Erst dasjenige kann für uns als Wahrheit gelten, was wir durch unser Ich selber als solche erkannt haben. So muss im Geheimsten des menschlichen Ichs die Wahrheit für das Ich gefunden werden. Wir können sagen: Gerade durch das Selbst wird die Wahrheit für den Menschen gefunden. Wenn der Mensch diesen Charakter der Wahrheit einsieht, dann wird er sagen: Gerade an der Arbeit für die Wahrheit erstärkt das Ich an seiner Selbstheit, in seiner inneren Kraft denn Wahrheit ist etwas, wo das Ich sich anstrengen muss, weil nur in der Tiefe des Ichs die Wahrheit gefunden werden kann. Daher diese Eigentümlichkeit der Wahrheit, dass wir nichts brauchen als das Arbeiten unseres Ichs selber, wenn die Wahrheit einen Wert für uns haben soll. Allerdings ist es beim gegenwärtigen Menschen so, dass kaum etwas anderes als die einfachsten Wahrheiten für ihn eine solche Gestalt annehmen, dass das Ich wirklich durch sich selbst entscheiden kann. Das sind die einfachstenⁿ rechnerischen Wahrheiten. Haben wir einmal bei uns selber entschieden, dass drei mal drei=9, und nicht 10, dann genügt diese im innersten Allerheiligsten unseres Ichs gefällte Entscheidung um zu wissen, dass das wahr ist. Und wenn Millionen von Menschen sagen würden: drei mal drei ist 10, wir würden uns unbedingt für drei mal drei ist 9 entscheiden. Das ist für die rechnerischen, für die mathematischen Wahrheiten deshalb giltig, weil sie übersichtlich sind, weil

sie sozusagen in ihrer Einfachheit sich uns unmittelbar darbieten. Wenn wir daher durch diese Einfachheit dasjenige überwinden, was in der Empfindungsseele sich geltend macht als Leidenschaft usw., indem sich das Ich heraufarbeitet in die Verstandesseele, muss es gerade so, wie es den Zorn überwindet, überwinden die anderen Affekte. Denn nur dadurch wird dasjenige, was der Mensch in der Seele erlebt, zur Wahrheit, dass alles, was an Instinkten Begierden, Trieben, Leidenschaften in der Seele ist, hinausgeworfen wird. Da, wo die Menschen nicht übereinstimmen in Bezug auf die Wahrheit, wo nicht ein jeder in seiner Seele dieselben Wahrheiten findet, da sind es eben die Triebe, die Begierden, ^{die} Leidenschaften, welche ihn sozusagen hindern, wirklich durchsichtig und hell und klar die Verhältnisse der Wahrheit zu schauen. Bei den einfachen rechnerischen Wahrheiten können die Leidenschaften nicht mitsprechen. Würden z.B. die Leidenschaften aufkommen gegenüber der Durchsichtigkeit der rechnerischen Wahrheiten, dann würde gewiss manche Hausfrau begehren, dass, wenn sie dreimal drei Mark zum Markte bringt das 10 Mark machen würde; denn die Leidenschaften sprechen dafür; aber die Einfachheit und Durchsichtigkeit der rechnerischen Wahrheiten lässt nicht aufkommen die Leidenschaften, die Begierden. In diesem Falle - in einer jeglichen Sache überhaupt, wo wir es dahin gebracht haben, die Leidenschaften und Begierden zum Schweigen zu bringen -, ^{dadurch} durchschauen wir auch klar die Verhältnisse der Wahrheit. Bei all dem, wo wir es noch nicht dahingebraucht haben, dass die Leidenschaften und Begierden schweigen, sind wir noch nicht im Stande, über die Wahrheit im Ernste zu entscheiden. Haben wir es aber dahin gebracht, über eine Wahrheit zu entscheiden, dann ist das Ich in seinem Innersten der Richter über die Wahrheit. Also das Ich muss sich fühlen in seiner Kraft, indem es über die Wahrheit entscheidet, indem es sich Wahrheit erwirbt. Und wiederum: Haben wir die Wahrheit über eine Sache erworben, dann dürfen wir sagen: diese Wahrheit ist, trotzdem sie auf die persönlichste Art

erworben ist, das Unpersönlichste; denn dieselbe Wahrheit können wir in allen Seelen finden. Wenn wir eine Wahrheit gefunden haben, wird sie bei Millionen Menschen, die sie auch gefunden haben, dieselbe Gestalt zeigen. Daher werden wir uns über die Wahrheit mit der ganzen Welt verständigen können. So ist die Wahrheit das Persönlichste, und so ist sie das Unpersönlichste. Sie führt am tiefsten in uns hinein, weil sie da entschieden werden muss, und sie führt wiederum hinaus, weil sie unabhängig von unserer Willkür gilt. Daher ist die Wahrheit dasjenige Element im Seelenleben, das die wichtigste Mission in Bezug auf dieses Seelenleben hat, das auf der einen Seite zur Selbständigkeit das Ich erzieht - denn das Ich ist der Richter über die Wahrheit - und auf der anderen Seite zur Selbatlosigkeit, indem die Wahrheit dieses Ich zusammenführt mit all demjenigen, was in unserer Umgebung ist, wo überhaupt von Wahrheit gesprochen werden soll. Die beiden Seiten des zweischneidigen Schwertes, sie werden durch die Wahrheit am besten erzogen, und so wird das Ich kräftig um heraufgeführt zu werden aus dem wogenden Getriebe der Empfindungsseele, wo es noch dampf brütet; so wird es kräftig um heraufgeführt zu werden in die Verstandes-oder Gemütsseele, und so wird es zu gleicher Zeit vorbereitet, um hinaufgeführt zu werden in die Bewusstseinsseele, wo es wiederum hinauskommt zum Ergreifen der Umwelt, zur selbstlosen Erfassung der Welt.

Damit haben wir gerade die Wahrheit charakterisiert als das einzige, als das wichtigste und wesentlichste Element bei der Entwicklung des Ichs, bei der Arbeit des Ichs an den drei Seelengliedern, der Empfindungsseele, der Verstandes-oder Gemütsseele und der Bewusstseinsseele. Deshalb ist die Wahrheit eine so gewaltige Erzieherin des Ichs, weil sie nach beiden Seiten hin wirkt. Nur müssen wir es wirklich ernst mit ihr nehmen. Nur derjenige, der in seinem Ich wirklich nach der Wahrheit strebt und nur nach der Wahrheit strebt, der wirklich nur entscheiden lässt in sich selber, in seiner Vorstellungswelt nach Massgabe

der Wahrheit, der darf hoffen, dass diese Wahrheit für ihn selber diese angedeutete Mission erfüllt. Mit Recht sagt ein grosser englischer Dichter ^{Coleridge} von der Wahrheit, andeutend ihre Sprödigkeit, andeutend die hohen Forderungen, die sie an uns stellt: derjenige, der der Wahrheit etwas vorzieht, dem ergibt sich diese Göttin nicht, Wer sein Christentum stellt über die Wahrheit, wird bald bemerken, dass er seine besondere Konfession über das Christentum stellt. Wer aber seine besondere Konfession über das Christentum stellt, wird bald bemerken, dass er seine Sekte über die Konfession stellt. Und wer seine Sekte über die Konfession stellt, wird bald bemerken, dass er seine persönliche Willkür auch über das Bekenntnis seiner Sekte stellt. So sagt der Dichter Coleridge. Die Wahrheit ergibt sich nur demjenigen, der wiederum bereit ist, sich ihr ganz hinzugeben.

Nun aber treffen wir diese Wahrheit in uns selber in einer doppelten Gestalt. Das Ich macht seine zwei Seiten, die wir charakterisiert haben, gar wohl geltend gegenüber dieser ^rWahrheit. Wenn wir diese zwei Seiten des Ichs charakterisieren wollen, dann müssen wir dasjenige, wie sich die Wahrheit aus der Welt dem Ich darbietet, vor unsere Seele hinstellen. Wir blicken in die Welt hinein. Die Welterscheinungen bieten sich unseren Sinnen, d.h. unserer Empfindungsseele an. Derjenige, der sich Begriffe, Ideen, Vorstellungen über die Welt machen will, und nicht glauben will, dass diese Welt nach Begriffen, Ideen, Vorstellungen gebaut ist, der mag nur gleich zugeben, dass man aus einem Glas, in dem kein Wasser ist, Wasser ausschöpfen könne. So unsinnig es wäre, dies zu behaupten, so unsinnig ist es zu glauben, dass man aus einer Welt, in der keine Ideen, keine Begriffe sind, ausschöpfen könne dasjenige, was wir dann in der Seele haben: Ideen und Begriffe von der Welt. Eine Welt, die nicht nach Ideen gebaut wäre, die nicht weisheitsdurchtränkt wäre, die könnte niemals in der menschlichen Seele ein Spiegelbild hervorrufen, das als Innenerlebnis Begriffe und Ideen von dieser Welt dar-

stellt. Denn was wären unsere Begriffe und Ideen, durch die die Gesetzmässigkeit der Welt in uns erlebt werden soll, was wäre alle Wissenschaft, wenn die Welt nicht nach Ideen gebaut wäre? Fantasterei, Träumerei wäre alle Wissenschaft; denn die Wissenschaft ist eine Summe von Ideen und Begriffen. Lügen nicht Ideen und Begriffe, mit andren Worten nicht Weisheit in der Welt, wäre die Welt nicht durchwoben und durchzogen von Weisheit, dann wäre unsere Weisheit Torheit; denn sie wäre eine reine Fantasterei, ein reiner Irrtum. Wir würden uns in unserer Seele etwas vorstellen als ein Bild der Welt, das ganz willkürlich aufgebaut ist. Einen Sinn mit Hilfe der Begriffe und Ideen, ein Bild sich von der Welt zu machen, hat es nur, wenn man voraussetzt, dass in der Welt diese Begriffe und Ideen da sind, und dass die Dinge selber, die unseren Sinnen sich darbieten, herauspriessen und hervordachsen aus der Weltenweisheit, aus der durch die Welt fliessenden und strömenden Weisheit. So sagen wir uns: hinter dieser Welt, die wir einfliessen lassen durch unsere Sinne, die wir fühlen und begehren durch die Empfindungsseele, hinter dieser Welt ist Weisheit. Und wir suchen uns dieser Weisheit wiederum dadurch zu nähern, dass wir uns in unserer Seele selbst lebend heraufarbeiten zu demjenigen, was unsere Verstandesseele innerlich als Wahrheit erkennen lässt. Weisheit ist da in der Welt; Weisheit arbeitet sich heraus in unserer eigenen Seele, indem wir aufsteigen zur Verstandes- und zur Bewusstseinsseele. Wenn wir uns aber zu dieser Weisheit in der Welt stellen, dann müssen wir sagen: O, diese Weisheit, sie ist der Welt eingebaut, eingegliedert. Wir Menschen stehen sozusagen dieser Welt als nachträglicher Betrachter gegenüber, und erforschen die ihr eingepflanzte Weisheit. Wir sind da, wenn wir die Weisheit die die Welt durchströmt, als Wahrheit in uns aufglänzen lassen, wir sind da so recht diejenigen, die hinterher kommen. Und auch wenn wir die Menschheitsentwicklung betrachten, da können wir auch sagen: Ein genauerer Blick in die Menschheitsentwicklung zeigt uns

sehr bald, wie der Mensch sozusagen h i n t e r der Weisheit der Welt mit s e i n e r Wahrheit steht. Man überblicke einmal die geschichtliche Entwicklung der Menschheit. In den Schulbüchern kann man es lesen, wie die Menschen allmählich dazu gekommen sind, aus gewissen Substanzen sich das herzustellen, was wir Papier nennen. Papier herzustellen durch die menschliche Weisheit, haben die Menschen gelernt. Ganz so wie der Mensch sich aus gewissen Substanzen das Papier macht, so wird das Papier des Wespennestes gemacht, denn das Wespennest besteht aus Papier. Das Wespennest zeigt die Kunst Papier zu bereiten, die durch unzählige Jahrhunderte als W e i s h e i t draussen in der Natur vorhanden war, und die der Mensch in seiner geschichtlichen Entwicklung h i n t e r h e r gefunden hat. Da ist der Mensch so recht der N a c h d e n k e r dessen, was draussen v o r g e d a c h t ist. Ein grosser Teil unseres S t r e b e n s in der Erlangung des Wissens besteht darin, dass wir die Weisheit der Welt nachdenken, dass wir uns das aneignen in uns selber, was die Welt durchpulst und durchlebt als W e i s h e i t. Indem wir uns so gegenüber der Welt stellen, dass wir ihre W e i s h e i t in uns aufglänzen lassen, fühlen wir eben in der innersten Weisheit unseres Ichs, dass wir erstarken ^{dadurch} dass wir dasjenige, was die Welt durchlebt, in uns selber aufleben lassen, dass wir uns entgegenstellen mit der Substanz, die draussen als geistige Substanz ist, dass wir uns mit ihr der Welt gegenüberstellen. Wir erstarken, indem die Weltenweisheit als Wahrheit in unserem Ich wiederum aufglänzt. Diese Wahrheit, die der Weltenweisheit nachgedacht ist, die entspricht so recht der einen Seite unseres Ichs, nämlich derjenigen Seite, die wir nennen können die selbstlose Seite. Denn warum? Ja, alles dasjenige, was wir so über die Welt denken, das ist ja ohne unser Ich da, das ist längst dagewesen, bevor wir es denken könnten. Wir erleben im Erfassen der Weltenweisheit etwas, was ausser unserem Ich ist. Wir strömen sozusagen unser Ich in die Welt hinaus, wir sind ganz Welt, wir sind ganz hingegeben an die Welt, ganz selbstlos,

indem wir die Weisheit der Welt in uns aufleben lassen. Dadurch machen wir uns selbstlos, dass wir ganz hingeeben, objektiv hingeeben sind an die Weisheit der Welt, die als Licht der Wahrheit in uns selber aufglänzen soll. Das ist die eine Seite der Wahrheit.

Die andere Seite der Wahrheit tritt uns entgegen, wenn wir die menschliche Arbeit ins Auge fassen. Wenn wir dasjenige, was im Kleinsten und im Grössten menschlichen Ideen sind, die wir verwirklichen, vor unsere Seele hinstellen, gleichgültig, ob es eine allgemeine Idee ist oder ob es die Idee eines Erfinders ist, der eine Maschine z.B. erfindet, da haben wir die schaffende, die produktive, die schöpferische Arbeit des Menschen vor Augen. Da haben wir zuerst die Idee, dann haben wir dasjenige, was der äussere Ausdruck ist dieser Idee oder die Folge der Idee. Wir sehen dasjenige, was in uns ersteht, was noch nicht in der Welt vorgedacht ist, aus unserem Ich herausentspringen. Wir sehen unseres Innerstes heraustreten in unseren alltäglichen Verrichtungen, in den Verrichtungen, die wir bezeichnen können als die Realisierung der grossen Ideen der Erfinder. Da haben wir zuerst den Gedanken, da denken wir den Gedanken nicht nach, da ist die sinnliche Erscheinung nicht zuerst da, da ist der Gedanken zuerst da, dann tritt die sinnliche Erscheinung durch unsere eigene Tat uns entgegen, da sind wir die Vordenker, und da sind wir diejenigen, die nach unserem Vorgedachten selber schöpferisch in die Welt treten. Da fühlen wir unser Ich nach der anderen Seite erstarken, da fühlen wir, wie die Wesenheit unseres Ichs herausgeflossen ist, fühlen dasjenige, was wir unsere Selbstheit nennen können, wodurch wir im Stande werden, dasjenige, was das Ich zuerst erlebt im Umkreis unseres Daseins, draussen verwirklicht zu sehen. Da fühlen wir jene Seite des Ichs, wo wir nicht aufgehen in etwas, was ohne das Ich da ist, sondern im Gegenteil, da fühlen wir so recht unsere innere Aktivität, unsere Selbstheit. Als Vordenker ist das Ich so recht kultivierend seine Selbstheit; als Nachdenker ist das Ich so recht

kultivierend seine Selbstlosigkeit. Und in diesen beiden ~~die~~ Bestandteilen des gesamten Innenlebens tritt uns die Wahrheit innerhalb unseres Wirkens und Strebens in der Welt entgegen als nachgedachte Wahrheit und als vorgedachte Wahrheit.

Nun fragen wir uns: Gibt es eine Vermittlung zwischen diesen zwei Seiten? So wie das Leben herantritt an den Menschen, so treten sozusagen die beiden Seiten seines Ichs doch wiederum auseinanderhaltend die Bestandteile der Wahrheit auf. Wahrheit ist zwar die grosse Erzieherin beider Seiten, aber dadurch, wie das Ich sich dieser Wahrheit bemächtigt, bringt es selber Spaltung hinein. Gibt es etwas, wo die beiden Seiten der Wahrheit uns in der Welt entgegentreten? Da ist nichts anderes zu hoffen, als dass das Ich die beiden Seiten findet. Wenn es solche Wahrheiten gibt, die auf der einen Seite vor aller sinnlichen Wirklichkeit gedacht sein können und die dennoch sich verwirklichen nicht in Maschinen und täglichen Verrichtungen, sondern wenn wir die Wahrheit erfassen unabhängig von der äusseren Welt, und sie dann in dieser äusseren Welt verwirklicht sehen, wenn die Wahrheit, die uns als vorgedachte sich ergibt, sich zu gleicher Zeit zeigen kann als ganz nach dem Muster der nachgedachten Wahrheit gebildet, solch eine Wahrheit wäre eine die beiden Seiten das Ich besonders kultivierende. Gibt es solche Wahrheiten? Solche Wahrheiten will eben der modernen Menschheit geben die Theosophie, oder Geisteswissenschaft. - Versuchen wir, uns das an einem Beispiel klarzumachen. Es wurde schon angeführt, dass es der Theosophie obliegt, den Satz hinzustellen: Seelisch-Geistiges entsteht nur aus Seelisch-Geistigem, so wie REDI für ein anderes Gebiet den Satz zuerst hingestellt hat: Etwas Lebendiges entsteht nur aus Lebendigem. Wir haben gesehen, dass dieser Satz, den wir gestern hingestellt haben, hervorgeht aus demjenigen, was wir nennen die Erkenntnis der wiederholten Erdenleben auf Erden des Menschen. Die Art und Weise, wie durch die Geistesforschung erkannt wird, dass der innerste Wesens-

kern des Menschen sich wiederverkörpert, die Art und Weise ist keine durch logische Schlüsse herbeigeführte, sondern eine unmittelbare, sie ist die des helllichtigen Bewusstseins. So wie derjenige, der mit physischen Augen sieht, Farbe und Licht sieht, so nimmt derjenige, welcher die inneren, verborgenen Kräfte der Menschenseele entwickelt hat, denjenigen Wesenskern des Menschen wahr, den wir als den unsterblichen bezeichnen können, der in dem Menschen lebt, und der sich selber dem helllichtigen Bewusstsein darstellt, der da kommt aus vorherigen Verkörperungen, und der da geht zu künftigen Verkörperungen. Also durch übersinnliche Erkenntnis ist dasjenige gegeben, was wir hier in Begriffen kleiden von der Wiederverkörperung des menschlichen Wesenskerns. Da kommt also der Geistesforscher und sagt: Ich habe durch meine Forschung herausgebracht, dass der Mensch Wiederverkörperungen durchmacht, er schildert die Wiederverkörperung, er bringt das in Begriffe, wie die sinnliche Anschauung und Verstandeserrungenschaften die moderne Naturwissenschaft ~~in äussere Wahrnehmung~~ in Begriffe bringt. Mit diesen Begriffen tritt er vor die Menschen hin. Durch äussere Wahrnehmung kann eine solche Erkenntnis nicht gefunden werden; sie muss gefunden werden durch übersinnliches Schauen, durch Entwicklung derjenigen Organe, die man Geistesaugen, Geistesohren nennt. Dann aber wenn sie so gefunden ist, dann kann sie in Begriffe, in Gedanken, in Formen gebracht werden, die wir die Formen der Wahrheit nennen. Also wir haben damit eine Wahrheit vor uns, die sich ausdrückt so wie etwas, was nicht durch äussere Wahrnehmung gewonnen werden kann. Ein gegenüber der äusseren Wahrnehmung Vorgedachtes haben wir, gerade so wie der Gedanke, wie die Idee der Maschine lebt in dem Kopfe des Erfinders, ohne das er sie äusserlich sieht, so lebt der Gedanke der Wiederverkörperung als ein Resultat der Forschung in der geistigen Welt, so lebt er in dem Kopfe des Geistesforschers. Dann aber tritt die Mitteilung vor die Welt hin, dann können wir den Blick in die Aussenwelt richten, und sagen: Wir sehen, wie sich

von dem ersten Tage eines Menschen an aus den unbestimmten, verschwommenen Gesichtszügen herausentwickelt dasjenige, was in einem dunklen Untergrund des Daseins schlummert, zu bestimmteren Formen sich herausbilden. Und wir sagen uns: Nach demjenigen, was uns der Geistesforscher sagt, können wir das leicht verstehen. Das aus früheren Verkörperungen Herübergekommene ist der Wesenskern des Menschen, der arbeitet aus, was unbestimmt war, zu bestimmten Formen. Wir sehen die ganze Entwicklung uns an, und sagen: Wenn wir hinsehen auf das Leben, und das Leben prüfen, dann zeigt uns dieses Leben selber in seinen Erscheinungen die Bewahrheitung dessen, was der Geistesforscher sagt, und nur die Befangenheit kann dem Menschen trüben den Blick, so dass er auf die äussere sinnliche Erscheinung nicht bewahrheitet findem würde, was der Geistesforscher herunter holt als Vorgedachtes aus den höheren Welten. So holt dieser seine Wahrheiten herunter aus den höheren Welten, so hält er sie entgegen der äusseren Wahrnehmung, und was uns da in der Aussenwelt entgegentritt, das bietet uns die Beweise dar für die Wahrheiten aus den höheren Welten dadurch, dass wir die Aussenwelt dann verstehen. Wir dringen unter die Dinge hinunter mit demjenigen, was wir denselben als Wahrheiten entgegenbringen. So stimmt das Vorgedachte mit der Aussenwelt, wie die Idee des Erfinders mit der fertigen Maschine. So ist vereint in den Wahrheiten, die die Theosophie darbietet, was sonst getrennt ist. Da haben wir sozusagen nichts hinter uns. Die theosophische Wahrheit ist nicht gefunden wie die Idee eines Erfinders - in gewisser Beziehung aus dem Nichts herausgeschaffen - sie ist gefunden durch Beobachtung in der geistigen Welt, lässt sich aber anwenden auf die äussere sinnliche Welt. Diese theosophische Wahrheit ist zu gleicher Zeit ein Vorgedachtes, und zu gleicher Zeit ein Nachgedachtes. Daher wirkt sie in ganz anderer Weise auf die menschliche Seele als alles andere, was sonst uns an Wahrheiten entgegentritt.

Dadurch, dass der Mensch sich in die Weisheit der Welt vertieft, da-

durch entsehbare sich, dadurch wird sozusagen sein Ich ein solches, das immer mehr und mehr ausfließt; es verarmt an innerer Kraft. Dadurch dass der Mensch in seinen täglichen Verrichtungen vordringt, Anspruch macht darauf, dass das Vorgedachte sich umsetzt in äussere Wirklichkeit dadurch will er sein Ich aufprägen der äusseren Welt, dadurch will er in seiner Umgebung immer mehr und mehr dasjenige sehen, was sein Selbst will; er will sein Selbst aufprägen seiner Umgebung. Damit ist er ganz in der Selbstheit darinnen, damit hat er ein Interesse geschaffen, dieses Ich ganz abgesehen von der Umwelt, so stark zu machen als möglich.

So können wir zwei Möglichkeiten einer Ichausbildung sehen. Die eine Art ist diese, dass das Ich ein ganz nachdenkliches wird, wo es ganz hingegeben ist an die äussere Welt, wo es immer selbstloser und selbstloser hingegeben ist an die äussere Welt, wo es in seiner Kraft nicht erstarrt. Die andere ist die, wo das Ich nicht bloss ein solches ist, dass es angefüllt werden soll von Ideen der Aussenwelt, sondern erfüllt sein von Willen. Im ersten Fall kann veröden das Ich an Willen. Wir können die Erfahrung machen, dass solche Menschen, die in der gewissenhaftesten Weise die objektive Wahrheit aufnehmen, schwach an Willen sind. Auf der anderen Seite können wir die Erfahrung machen, dass diejenigen Menschen, die einzig und allein ihren Willen der Umwelt aufprägen wollen, verschlossen werden gegenüber demjenigen, was ihr Interesse erwecken sollte an weisheitsvollem Gehalt der Welt. So sehen wir sozusagen das d e n k e n d e Ich bei denjenigen Menschen ausgebildet, die auf die erste Art sich entwickeln, und das w o l l e n d e Ich bei denjenigen ausgebildet, die auf die zweite Art sich entwickeln. Harmonisch zusammenwirkend aber das denkerische Ich und das wollende Ich, das können wir erreichen, wenn wir die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten in uns wirken lassen. Da werden die beiden wohltätigen Kräfte im Ich erwachen, da wird das Ich auf der einen Seite in sich einströmen lassen allen Gehalt der Welt, aus dem er selber herausgeboren

ist, wird sich innerlich reich machen dadurch dasjenige, was in die ganzen Welt als deren geistiger Inhalt ausgegossen ist; da wird es sich auf der andern Seite in sich selber zusammenfassen, um in sich stark zu werden. Dadurch wird das Ich weder nach der einen noch nach der andern Seite verarmen, sondern kräftig und gesund werden nach beiden hin. Und das ist das gesundende der geisteswissenschaftlichen Wahrheit, dass sie auf der einen Seite in gleicher Weise gewonnen ist wie die nachdenkliche Wahrheit, und dass sie auf der anderen Seite wirkt wie die vorgedachte Wahrheit. Daher ist sie auf der einen Seite das, indem sie in uns hineingiesst alle Schönheit der Welt, und auf der anderen Seite unser Ich so blühend und fruchtbar macht, weil sie ermöglicht, dass dasjenige, was in dem Ich wächst, sein Spiegelbild findet an den äusseren Erscheinungen. Durch die theosophische Wahrheit bringen wir unser Ich so sehr zur Entwicklung als durch diejenige Wahrheit, die zu gleicher Zeit eine vorgedachte und eine nachgedachte ist. Das ist das gesundende der theosophischen Wahrheit. Während wir bei einem Menschen, der nur ein nachdenklicher Mensch wäre, der nur die Weisheit der Welt umfassen wollte, sehen würden, dass er unter Umständen immer mehr und mehr sich selber lähmen könnte an Willenskraft, und ihn deshalb innerliches Schwachsein durchdringt, dass er innerlich erkrankt am Mangel solcher Kraft, würden wir auf der anderen Seite sehen, dass derjenige, der nur seinen Willen verwirklichen will, innerlich verarmt, weil er keinen Zusammenhang hat mit der Welt. Dagegen sehen wir beim Theosophen nach allen Seiten hin Harmonie herrschen; der Gedanke verdrängt sich dadurch, dass er erfasst wird von der Zuversicht der Verwirklichung, dass er erfasst wird vom Gemüt, und dass der Wille durchleuchtet wird von der Weisheit. Kurz, es wird das Ich dadurch, dass es sich mit der theosophischen Wahrheit durchdringt, zum Durchgangspunkt für die Weisheit. Da wird der Wille erleuchtet, und auf der anderen Seite zum wahren Mittelpunkt dadurch, dass er die vorgedachte Wahrheit

mit der nachgedachten Wahrheit gegenüber der Welt hat. Das wird die Menschheit nach und nach erkennen, dass der Wille, der uns so trocken und nüchtern erscheinen kann bei demjenigen, der bloss ihn umgesetzt haben will in äussere Wirklichkeit, herauf sich erwärmt zu lebendigen Gefühlen, weil er in unserem Ich sich begegnet mit demjenigen, was die Weisheit der Welt ist; und wiederum, dass uns diese Weisheit, die uns so trocken erscheinen kann bei dem bloss nachdenklichen Betrachter der Welt, individuell anmuten kann, wenn sie sich im Ich begegnet mit dem lebendigen Willen. Weisheit und Wille müssen sich im Ich treffen. Das ist das gesundende, das lebenskräftigende jener Wahrheit, dass wir nicht nur Verstandesseele oder starke Gemütsseele, sondern Gemütsdurchsetzte Verstandesseele und Verstandsdurchsetzte Gemütsseele in den höheren Seelengliedern, in der Verstandesseele, erzeugen, dass es durch die Natur des Ichs diese zwei Seiten, sich der Wahrheit zu nähern gibt.

Das hat vor allen Dingen in neuerer Zeit keiner so tief gefühlt als derjenige, von dem wir hier schon öfter gesprochen haben, der der Geisteswissenschaft so nahe als möglich gestanden hat, der die grössten dichterischen Werke geschaffen hat - Goethe. Und wie eine Illustration zu dem Gesagten soll uns heute dienen ein Werk des späteren, älteren Goethe. O, Goethe wusste klar und deutlich, dass die Art und Weise, wie sich der Mensch der Wahrheit gegenüberstellt, davon abhängt, wie er in seinem Ich selber sich ausgestaltet hat. Dass die Wahrheit bloss etwas objektiv Zwingendes ist, das war niemals Goethe's Gedanke. Dass die Wahrheit den Menschen unso mehr erleuchtet, je mehr er ihr Empfänglichkeit entgegenbringt, das war auch seine Grundüberzeugung. Das wird heute wenig verstanden. Da kommen die Leute, und sagen: Ach, über eine gewisse Art die Wahrheit zu erfassen, sind wir längst hinaus. Die Wissenschaft hat uns dahin geführt, dass wir nicht umhin können, daran zu zweifeln, dass etwas feistiges in den Lebewesen drinnen ist. Sie hat uns ausgetrieben den Glauben an etwas wie einen Aetherleib oder eine

Lebenskraft. Denn diese Wissenschaft ist nahe daran, zu zeigen, wie die lebendige Substanz sich zusammensetzen lässt, aus äusseren chemischen Bestandteilen. Hören Sie nicht überall, dass uns gesagt wird: wir können nicht solche Phantasterei anerkennen, wie die Theosophie sie zeigt, denn wir haben das Ideal, im Laboratorium aus toter Materie Eiweiss, d.h. Lebendiges herzustellen? Darf da vielleicht eine Gegenfrage gestellt werden? Kann denn nach der ganzen Entwicklung des Menschen dasjenige etwas entscheiden, was er erwartet über die Zusammensetzung eines Lebewesens? Kann das für seine Bekenntnisse zum Geist der Welt etwas entscheiden? Wer nachdenken will, der kann einen äusserlichen Beweis dafür finden, dass gar nichts entschieden wird über das Bekenntnis zum Geist durch die Erwartung, man könne einmal im Laboratorium auf chemischen ^{Weg} Eiweiss herstellen. Das eine zwingt gar nicht zum anderen. Das kann man geschichtlich beweisen. Fragen Sie einmal, was noch ganz anderes geglaubt worden ist, was z.B. die Menschen in früheren Jahrhunderten, im Mittelalter etwa, geglaubt haben. Die haben nicht bloss geglaubt, dass es ihnen gelingen werde, aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff usw. Eiweiss zusammenzustellen, die haben noch etwas ganz anderes geglaubt. Vergegenwärtigen Sie sich die Sätze im Goetheschen Faust, wo Wagner vor der Bereitung des Homunculus steht. Das zu können war ein Glaube, der im Mittelalter vorhanden war. Die Leute haben geglaubt, dass sie aus äusseren Substanzen durch die verschiedenen Vorrichtungen, die sie machten im Laboratorium, so etwas herstellen können, was ein kleines Menschlein ist, ganz gleichgültig, welchen Wert dieser Glaube hatte. Dieser Glaube, dass sie aus äusseren Substanzen einen Menschen herstellen können, den Geist abzuleugnen. Daher rührt es gar nicht aus dem Zwang der objektiven Tatsachen her, dass heute der Geist verleugnet wird, sondern von der Unfähigkeit in dem eigenen Seeleninnern sich hinaufzuzwingen zu derjenigen Vorstellungsart, welche einsieht, welche die Bedingungen sind, sich vom Geist zu

bekennen. Solche Dinge muss man auch ins Auge fassen, dann wird man verstehen, was es heisst, dass nur derjenige das Leben der Seele erfassen kann, der in der Seelensubstanz so zu arbeiten versteht wie der äussere Naturforscher in der äusseren Substanz.

Und Goethe war ein solcher, der in die Vorstellungen, die wir heute angeführt haben, tief hat hineinschauen können. Vor allen Dingen stand ihm vor Augen dieser Gegensatz zwischen der nachdenken- und der vordenkenden Wahrheit. Und er prägte in einer wunderbaren, kleinen Dichtung in seiner "Pandora" diesen Gegensatz schön aus. - Diese "Pandora". 1807 entstanden, über sie ist viel Unsinniges geschrieben worden. Da haben die Leute gesagt: Das ist eben ein Goethesches Alterswerk, da stellt Goethe in Symbolen allerlei Begriffe dar. In einer Goethe-Ausgabe von einem vielgerühmten deutschen Gelehrten, können Sie die Worte ungefähr lesen: Nun, was zeigt uns das viel anders, als dass wir uns selber bilden können einen Begriff, dass der Mensch anführt, was er sich selber bildet. Goethe würde sich bedankt haben so etwas der Welt vorzusetzen, was er "sich selber gebildet" hat. Goethe selber hat sich einmal vielleicht in einer nicht höflichen Weise, aber deutlich, ausgesprochen über das Urteil der Menschen über seine Alterswerke. Wer "Pandora" in die Hand nimmt, wird eines daran erkennen. O, es gibt nicht viele Werke, worinnen in solcher wunderbaren Durchführung das stilgemäss gewertet ist, was der Inhalt ist. Es ist dasjenige, in diesem Werke, was man nennen kann die leichte künstlerische Hand. Lesen Sie "Pandora", und Sie werden, wenn Sie sie mit ihrem Stilgefühl durchdringen, bewundern jene Leichtigkeit, mit der im Versbau, in der Diktion, überall alles auf die betreffende Person und Situation hin gestaltet ist. Da redet die eine Person in dieser Versform, die andere in einer anderen, in einem leichten fliessenden Stil. Da ist alles leicht in dieser "Pandora". Gerade darin zeigt sich das Grosse, dass Goethe dieses Werk Fragment lassen musste. Selbst bei einem Goethe ist so eine gewaltige künstlerische Vol-

lung, wie sie in 'Pandora' zu Tage tritt, nur möglich für Augenblicke. So war sie bei Goethe nur ausreichend für den Anfang der 'Pandora'; aber dann erlahmte er; denn er war zu klein, um das Werk in der Grösse weiterzuführen, von der er durchdrungen war als Künstler, als er den Anfang gestaltet hat. Das kann uns aber nicht beirren, das Grosse anzuerkennen, was da ist in 'Pandora'. Goethe hat sich wohl ausgesprochen über die Leute, die da sagen: Ja, was Goethe in der Jugend geschrieben hat, da kann man mitgehen, das ist alles voller dichterischer Ursprünglichkeit; aber was Goethe als Alter zusammenallegorisiert hat, das kann kein vernünftiger Mensch verstehen. Das war bei Goethe's Lebzeiten so, - nicht beim Faust, aber in Bezug auf die anderen Alterwerke - Goethe selber hat keineswegs den ersten Teil des Faust, der so bewundert wird, aufs höchste geschätzt. Er wusste, was er darauf verwandt hatte, um sich höher und höher zu entwickeln; er wusste wie hoch seine späteren Werke über seinen früheren standen. Und da sagt er etwas unhöflich, aber deutlich:

"Da loben sie den Faust

Und was noch sanften in meinen Werken braust

Zu ihren Gunsten. Das alte Mick und Mack, das freut sie sehr.

Es meint das Lumpenpack, man wär's nicht mehr."

Dieses Urteil verspürt man in seiner Berechtigung gegenüber den philiströsen Goethebeurteilern, die Goethe zu demjenigen machen, was sie eben selber sind - es kommt schon etwas Rechtes dabei heraus! Gerade in unserer Zeit ist das Publikum überschwemmt worden mit solchen Goethedeutern

"Pandora" enthält in ^Igrossem Stile das Problem vom nachdenklichen und vordenklichen Menschen. Zeus hat der sich entwickelnden Menschheit das Dasein nehmen wollen. Unter des Zeus' Herrschaft wäre die Menschheit dem völligen Untergang geweiht gewesen. Prometheus tritt, dem Zeus entgegen. Er bringt nach der Sage dem Menschen das Feuer, auch die Sprache, die Schrift. Er ist es dadurch, der den Menschen die Möglichkeit

macht aus dem Zustand, in dem sie früher waren, wo das Ich dumpf unten brütete in der Empfindungsseele, heraufzukommen. Inner mehr und mehr zur Entfaltung des Ichs sollte der Mensch kommen. Es ist eine richtige Beobachtung, dass alles, was z.B. mit dem Feuer zu tun hat, in irgend einem Zusammenhang steht mit dem menschlichen Vordenkens. Reisende beschrieben es, wie in Gegenden, in die sie gekommen sind, in denen sie sich das Feuer gemacht haben, die Affen z.B. gekommen sind und sich gewärmt haben, wie es den Affen aber gar nicht eingefallen ist, das Feuer selber zu schüren. Das heisst, diese Tiere höchststehender Art bringen es nicht dahin, die Zukunft vorzudenken. Gerade dadurch, dass der Mensch das Element des Feuers beherrscht, ist er fähig geworden, sein Ich zum Ausgangspunkt des Vordenkens zu machen.

So stellt uns Goethe in seiner "Pandora" die zwei Brüder entgegen, den Epimetheus und den Prometheus. Da steht der eine Bruder: Epimetheus. Sein Name besagt schon, dass er der nachdenkende ist; er ist hingegeben demjenigen, was der Welt eingeprägt ist als Weisheit, denjenigen Gedanken, die als Wahrheit aufleuchten können in der menschlichen Seele. Er ist nicht bereit etwas vorzudenken; er träumt in seiner Seele den Wahrheitstraum der Welt, der ein hinter der Weisheit der Welt als Wahrheit gedachter nachträglicher Traum ist. So Epimetheus. Prometheus auf der anderen Seite ist der anderen Einseitigkeit hingegeben. Er steht da als derjenige, der nichts wissen will von dem Nachdenken der Weisheit. Er will nur von demjenigen wissen, was in der Seele des Menschen selber aufspriesst, um es zu verwirklichen. "Des echten Mannes wahre Weisheit ist die Tat" - das ist Prometheus' Ausspruch. - So sehen wir die beiden Gegensätze: den Epimetheus, den Nachdenker, und den Prometheus, den Vordenker. Das drückt Goethe in seiner "Pandora" schon in der Szenerie aus. Da haben wir auf der einen Seite den Wohnplatz des Prometheus. Alles was da aufgebaut ist, sehen wir durch Menschenarbeit zustande gebracht. Es ist zwar roh, aber wir sehen es, dass es nirgends trägt den Charak-

ter der Natur, nicht abbildet etwas draussen in der Natur; wir sehen nicht eine Schönheit der Natur nachgeahmt. Roh und ^{ge} ungeschlachtet ist es, aber als Menschenwerk steht es vor uns da. Dagegen tritt uns dasjenige, was auf der Seite des Epimetheus ist als bildend seinen Wohnsitz, eine Szenerie entgegen, herausgenommen aus den schönen Gestaltungen der Natur, aus Teilen der Natur zusammengestellt und sich fortsetzend in eine wunderbare Landschaft. Wir sehen selbst darin ausgeprägt das Nachdenken über die Natur und das SichEinrichten so, dass man nachlebt dasjenige, was draussen vorgelebt ist. ▽ Als völlige Gegensätze in Bezug auf das Wahrheitsstreben erscheinen uns Epimetheus und Prometheus.

In der griechischen Sage wird uns erzählt, wie Zeus sich rächen wollte für die Tat des Prometheus, dass er ein Frauenbild herstellen liess (Pandora). Sie sollte den Menschen bringen Gaben aus der Welt des Zeus, Prometheus weist sie zurück, Epimetheus nimmt sie an. Die Sage erzählt, wie nun diese Pandora, die durch die Götter hergestellte Frau, ein Kästchen öffnet, und wie da herausfliegen die Güter, die den Menschen eigentlich elend machen. Nur ein Gut bleibt darinnen: die Hoffnung.

Damit sehen wir, dass auch in der Sage die Pandora etwas zu tun hat mit demjenigen, was für das menschliche Geschlecht der Vergangenheit angehört. Von der Zukunft hat die nachdenkende Menschheit von der Pandora nur die Hoffnung. Was sie sonst hat, wodurch die Menschheit sich einrichten kann, das ist überkommen aus der Vergangenheit.

Diese Pandora tritt bei Goethe auch auf, als die Gattin des Epimetheus. Aber wir sehen ganz klar, dass Goethe hinaufsteigert dasjenige, was äussere Handlung ist, in eine geistige Welt. Wir sehen die nachdenkende Seele des Epimetheus, und sehen sie verbunden mit Pandora, d.h. in dieser Seele des Epimetheus lebt dasjenige, was da draussen ausgebreitet ist in der Welt als Weisheit, was nachgedacht wird wie in einem Traum. Wunderbar ist die Charakteristik des Epimetheus, der nachträumt die Weisheit, die nichts anderes ist als Pandora selber, wenn sie per-

sonifiziert ist, Er fühlt sich unbefriedigt und schwach. Dann lässt im weiteren Verlauf des Dramas Goethe den Prometheus, den Bruder, dem Epimetheus gegenüber treten. Da schwärmt Epimetheus von der angebotenen Pandora, von der allbegabten Pandora. ~~¶~~ Goethe zeigt uns, dass ihm durchleuchtet durch diese Gestalt die Weltenweisheit, die Weltenweisheit aber, wie sie von Menschen im Nachdenken erfasst wird. Wie ist diese nachgedachte Wahrheit? Abstrakt, unschöpferisch ist sie, unproduktiv. Denken Sie sich einmal, wie wir in der Seele vereinigen können alles Wissen über die gesamte Welt, aber unproduktiv wäre dieses Wissen, wenn es nur ein nachgedachtes wäre. Wie etwas, das mit der ganzen Weltenweisheit begabt ist, aber unproduktiv ist, so ist die Gattin des Epimetheus, so ist Pandora. - Prometheus, der keinen Sinn hat für diese Pandora, tritt dem Epimetheus gegenüber; während Epimetheus schwärmt von dem herrlichen Haare der Pandora, schwärmt davon, wie der Fuss sich schön bewegt - da sagt Prometheus: O, ich weiss, wie das zubereitet ist

die Pandora wächst auf zu demjenigen, was

Sie ist bei Pandora etwas mechanisch Zusammengesetztes, etwas, was nicht in die Tat übergehen kann, etwas, wogegen er geltend macht seinen Spruch: Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat.

Nun zeigt Goethe wie entsprossen sind aus der Ehe zwischen Epimetheus^S und Pandora Elpore und Epimeleia: die Hoffnung und die Vorsorgliche. Die Diese zwei Töchter zeigen verschiedene Seiten von der Seelenart des Epimetheus. Die Hoffnung ist dasjenige, was das Nachdenken sich allein in Bezug auf die Zukunft wahren kann. Derjenige, der ein vordenkender Mensch ist, sieht das in der Wirklichkeit entstehen, was er gedacht hat; derjenige, der ein nachdenkender Mensch ist, kann sagen: Ich erwarte von der Zukunft, dass dieses oder jenes geschehe; denn es geht nicht von ihm selber aus, was geschehen soll. Auf der anderen Seite steht Epimeleia, die andere Tochter da, die die Behütende des Vergangenen ist. Auch Prometheus hat einen Sprossen, den Phileros; derjenige,

der abstammt von diesem Ich-Menschen Prometheus, der der eigentliche Pfleger der menschlichen Ichheit ist. Aber schon im Sohne sehen wir die volle Einseitigkeit des blossen Ichstrebens. Er will nun nicht mehr schaffen; denn das hält nicht an, was sich als einseitiges Ichstreben nicht ergänzt durch Weisheit. Bei Prometheus ist dieses Ichstreben noch so vorhanden, dass es das ganze Wesen des Prometheus durchzieht. Im Sohne zeigt es sich so, dass es zu gleicher Zeit seine schädliche Seite zeigt. Der Sohn ist nicht bloss Hervorbringer, sondern Geniesser dessen, was da ist. Dadurch ruft er Streit hervor. Er verwundet sogar im Streite diejenige, die das Daseiende behütet, Epimelaia, die Tochter des Epimetheus.

So stehen die Kräfte der menschlichen Seele, die nachdenkende und die vordenkende, in diesem Goetheschen Drama einander gegenüber. Und wie im Drama die einzelnen Personen handeln, so geschieht es in der Seele. Und so wie durch die Geisteswissenschaft der Mensch die Harmonie hervorbringen kann zwischen beiden Kräften der Seele, so sehen wir im Drama, nachdem zuerst die Morgenröte erscheint, voranverkündend den Frieden zwischen den verschiedenen Personen, d.h. Kräften der Seele, schliesslich die Sonne aufgehen, d.h. die einzelnen Personen bzw. Kräfte der Seele sich versöhnen. - Das will Goethe zeigen, dass zusammenwirken müssen vordenkende und nachdenkende Wahrheit, dass durch dieses harmonische Zusammenwirken die Wahrheit erst ihre eigentliche Mission erfüllen kann. Prometheus und Epimetheus müssen zusammenwirken im Menschen. Das ist der grosse und gewaltige Grundgedanke der Goetheschen "Pandora". Goethe zeigt uns, wie dann zuletzt durch das Zusammenwirken der beiden Strömungen das wahre Heil des Menschen entsteht. Und Goethe zeigt uns auch, wie dasjenige, was er da hergestellt hat, bei ihm ein reifes Entwicklungsergebnis ist. Da blickte Goethe zurück auf jene Zeit, in der er bloss einseitig die Prometheusnatur in sich selber ausgebildet hatte. 1774 hat der gewiss schon mit allen Goetheanlagen aus-

gestattete, aber noch jugendlich unreife Goethe in seinen damaligen "Prometheus" diese einseitige Prometheuswahrheit als seine Uebersetzung ausgesprochen, und sie strömt uns da entgegen. Und wenn wir heute mit einer gewissen Selbstbefriedigung hingewiesen finden auf diesen jugendlichen "Prometheus", als wenn er uns den ganzen Goethe gäbe, dann müssen wir sagen: das ist nur eine einseitige Ausprägung Goethe's selber. Goethe ist nicht stehen geblieben bei dem Vordenken; der fügte hinzu aus seiner reifen Erkenntnis das Nachdenken. Nein, nicht bloss das Vorgedachte, nicht bloss das, was ablehnt alle Weisheit, nicht nur das Vordenkende, das alles Nachdenkende abweist, sondern das Zusammenfließen beider allein kann die Mission der Wahrheit begründen.

Dass Goethe in seiner Jugend auf einseitigem Standpunkt gestanden hat, können wir noch entnehmen aus etwas anderem. Wer erinnert sich nicht an das Wort im ersten Teil des "Faust", wo Faust daran geht, die Bibel zu übersetzen. Da sehen wir ~~das Wort~~ wie Faust an die Bibel herantritt, und das richtige Wort "Im Anfang war das Wort" ersetzen will durch ein anderes: "Im Anfang war die Tat". Dies will er mehr in die Bibel hineintragen als jugendlicher Mensch; das war nicht Goethe's Letzte Meinung. Es sollten aufhören die Menschen, darinnen den ganzen Goethe zu sehen. Goethe hat in der Jugend diesen Prometheusstandpunkt wohl gepflegt, aber er hat später deutlich gezeigt, wie er darüber hinausgeschritten ist, wie er wusste später, dass zu demjenigen, was vorgedachte Tat ist, um den Menschen gesund zu entwickeln, das Wort, d.h. der Abglanz der von den Weltengeistern der Welt eingepprägten Weisheit, treten muss. Daher fügt Goethe in seiner "Pandora" aus seiner Totalität heraus seinem jugendlichen Standpunkt erweiternd hinzu: "Gleich vom Himmel senket Wort und Tat sich segnend nieder: Gabe senkt sich ungeahnt vormals", d.h. er meint, ungeahnt von ihm selber vormals, da er noch geglaubt hat, das Johannesevangelium an dieser Stelle verbessern zu müssen, die Stelle "Im Anfang war das Wort" ersetzen zu müssen

durch "Im Anfang war die Tat". T a t wird für Goethe das Wort, das ausdrückt den Charakter des Vordenklichen, Wort das andere, die aufleuchtende Weltenweisheit. Daher sagt Goethe in "Pandora": "Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es; was zu geben sei, die wissen's droben. Gross beginnt ihr Titanen: aber leiten zu dem ewig Guten, ewig Schönen, ist der Götter Werk; die lässt gewähren". So ergänzt Goethe seinen jugendlichen Prometheusstandpunkt ω in der richtigen, harmonischen Weise durch den Epimetheusstandpunkt, vorgehend uns dasjenige, was Gesinnung und Gesinnungstreue wahrer Theosophie sein soll. So zeigt uns Goethes Vorbild die Mission der Wahrheit im eigenen menschlichen Innern.

Die Wahrheit haben Sie heute erkannt als Erzieherin des Menschen. Sie haben gesehen, dass die Wahrheit etwas Persönlichstes ist und zugleich etwas Unpersönliches: etwas, was den Menschen zum Ichmenschen macht, und etwas, was wiederum das Ich mit allen anderen Wesen zusammenführt. Sie haben gesehen, dass das Ich auf seinen zwei Seiten so stark ist, dass es noch auf der einen Seite seinen selbstlosen Charakter im Epimethäischen Wahrheitselement und auf der anderen Seite seinen selbstischen Charakter im Prometheuscharakter ausprägt; und Sie haben gesehen, dass es möglich ist, Harmonie zu stiften zwischen beiden in der geisteswissenschaftlichen Wahrheit, die die beiden umfasst, die dem Willen hinaufführt zur Weisheit, die die Weisheit herunterführt und als Licht gelten lässt, zu durchleuchten den Willen selber.

So sehen wir, dass die Wahrheit zwar auf einer Mittelstufe nachgibt dem starken Mensch^{en}lich, dass sie aber immer höher und höher in ihrer Vollendung doch wiederum die grosse Mission erfüllt, das Ich immer höher und höher zu gestalten. Die Wahrheit hat die Mission, die grösste Erzieherin des menschlichen Ichs zu sein, zu gleicher Zeit zur starken Innerlichkeit im Vordenken zu führen und zur starken Selbstlosigkeit im Nachdenken.

So ist die Wahrheit diejenige Kraft, welche die stärkste Mission hat

welche das Ich von Stufe zu Stufe hinaufführt, die Seele immer vollkommener und vollkommener macht. Und das sehen wir an dem Standpunkt, dem Goethe selber gegenüber der Wahrheit eingenommen hat, nicht schätzend eine frühere Stufe, hinzufügend das notwendige Epitheselement dem Protheselement. Und ein wirkliches Vorbild eines nach Wahrheit strebenden Menschen, das ist Goethe gerade da, wo wir ihn so intim belauschen, wo wir ruhig zugeben: gerade dadurch, dass wir sehen, er ist immer reifer und reifer geworden, dadurch können wir uns an ihm hinaufranken; dadurch ist er der Grosse, der uns zeigt die hoffnungsvollen Wege im Wahrheitsstreben. Und da fühlen wir dieses Streben so in uns, dass es uns mit gesunder Kraft erfüllt, dass es uns stärker und selbstloser macht. Wir fühlen, dass dagegen verstaunt jener Satz, der da sagen will, die Wahrheit hänge bloss vom Standpunkt ab. Wir fühlen uns stärker und stärker, selbstloser und selbstloser.

Dann aber auch wiederum nehmen wir diesen Goethe und lassen eine andere Stimmung über uns kommen. Bei allem Ernst des Wahrheitsstrebens darf uns niemals jenes andere gesundende Element verlassen, das uns sagt: Wenn du auch geglaubt hast, irgend eine Stufe der Wahrheit erreicht zu haben, irgend etwas erkannt zu haben, vermöge es auch, dir auf der anderen Seite zu sagen: Du masst auch über dasjenige, worüber du glaubst schon entschieden zu haben, den Willen haben zu forschen; du masst dir keiner Wahrheit gegenüber sagen, dass sie ganz unfehlbar sein könnte, du masst streben, selbst in Bezug auf dasjenige, was du als Wahrheit schon erkannt hast, zu geben, da könntest die noch in viel wahrerer Gestalt vor deine Seele treten lassen. Wenn wir auch Ernst und Würde fühlen im Streben nach Wahrheit, so fühlen wir auch mit einem ernstesten, würdigen Honor, der doch auf der andern Seite wiederum gerade schön korrigiert dasjenige, was uns als Hochmut das Wahrheitsgefühl einimpfen könnte, da sein muss; so fühlen wir auch das andere, was Goethe immer sagte, wenn er in Gefahr war, die eine Wahrheit zu

fest zu halten: O, das Nachgedachte könnte nur ein Trug sein, das Vorgedachte könnte etwas sein, was sich nicht ausführbar zeigt. Ja, fühlen wir auch das als fortwährend korrigierend unseren Wahrheitshochmut, als anspannend dennoch Ernst und Würde unsres Wahrheitsstrebens! Fühlen wir das Goethe-Wort:

"Ganz und gar bin ich ein armer Wicht,
Denn meine Träume sind nicht wahr
Und meine Gedanken geraten nicht!"

Wenn wir das fühlen können, dann werden wir zurecht kommen gegenüber unserem hohen Ideale, gegenüber der Wahrheit.